

in der Lage, eine Reiseentschädigung zu gewähren. Doch wird bei rechtzeitiger Anmeldung dafür gesorgt werden, daß die Teilnehmer bei Nürnberger Freunden als Gäste unterkommen, und die Fahrtkosten werden billig von den einzelnen Gruppen getragen. Wünsche und Anträge sind bis spätestens Montag den 9. Juli an den Bundesvorsitzenden, Würzburg, Walthertstr. 1, die Anmeldungen der Teilnehmer am Bundestag sind bis spätestens Montag den 9. Juli an den Obmann der Gruppe Nürnberg, Studienrat Franz Schmidt, Obere Pirkheimerstr. 2, zu richten. Versammlungsort und genauer Zeitpunkt der Beratungen werden noch bekannt gegeben werden.

Drei heilige Berge des Frankenlandes

1. Gottfried Reinharts Aufstieg zum Schwanberg

... Wann hat ihn sein kindliches Auge zuerst erobert? Wann? Sehr früh. Er entsinnt sich nicht mehr. In einer Mulde zwischen Würzburg und Kitzingen geboren, ein unglücklich Waisenkind, durch das Erbarmen des Pfarrers und Lehrers mühsam am Leben erhalten und hochgebracht — wie eng und öde war seine Jugendwelt! Und strafften sich die armen Muskeln mit dem frühzeitig regsamem und lichterhungrigen Geist und trugen ihn an den Abhängen empor, bis er den Rand des steinigigen Plateaus erklommen, woran labten sich Auge und Phantasie zuerst? Dort an dem leuchtenden Punkt, weit gegen Sonnenaufgang: an der schimmernden Schloßruine, die im Sonnenglast wie aus Marmor geschnitten schien, auf dem eichengrünen Schwanberg. Ach, wie hing damals seine Sehnsucht an dem langen, in kaum merklich geschwungenen sanften Linien sich hinziehenden Rücken des Steigerwaldes! Breiteten sie sich nicht wie unendliche Liebesarme schmeichelnd und lösend dem in seine Mulde Eingekerkerten entgegen? Unendliche Liebesarme an einem märchenhaften Körper, der im blauen Himmelsäther verschwand?

Der Schwanberg, lange bevor ihm jemand den schönen Namen sagen konnte, das war der heilige Berg seiner Jugend, seiner Heimat, seiner Sehnsucht nach Höhe, nach Weite, nach Sonne und Schönheit.

Ohne viel persönliches Befragen in die Schul- und Lehrjahre gepreßt, erst in die Realschule nach Würzburg, dann auf das Seminar in Altdorf, einem damals sehr entlegenen Teil Frankens, verschickt, verschwand Schwanberg zwar nicht aus seiner Seele, aber aus seinem Gesichtsfelde. Raun daß er in der Heimatkunde den Namen noch einmal hörte. Der eng-konfessionelle Bildungsteufel, der damals die Schulregulative beherrschte und amtliche Bildung zurechtschneiderte in kleinen Extrafestgen für jeden Stand, sorgte dafür, daß der junge Lehramtskandidat zwar in

Palästina, Aegypten, Griechenland und Rom, in Asien und Amerika, aber sehr wenig in seinem Heimatland Bescheid wußte. Ganz zufällig las er in einem verschollenen Poetenbuche: Schwanberg ist uralter Karolinger Herrscheritz. Dort hat Pipin mit seiner geliebten Ubeloga, der ersten fränkischen Weinbauerin, die Blicke geweidet an dem anmutigen Gelände des weiten Maintales und gelauscht dem unermüdlichen Rauschen und Raunen uralter Eichen und Buchen und tausend süßen Vogelstimmen in Höhenluft und Sonnenwind.

Dann Zerstörung im Bauernkrieg. Dann Wiederaufbau und neue Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg. Dann unter wechselnden Herren langsame Zerstörung. Eine Ruine auf Bergeshöhe wie tausend andere, unbefungen, unberührt im Vaterland, verachtet von den gleichgültigen Alltagsseelen, die in der Ebene ihrem flachen Getriebe, kleinem Erwerb und Genuß fröhnen, ohne Ahnentugend, ohne Zukunftstolz —

Wann hat Herr Gottfried Reinhart zum erstenmal den Fuß auf den heiligen Berg gesetzt, seine Lust, seinen Sonnenschein, die Träume seiner Fernblicke vom Odenwald über Taunus und Rhöngebirg bis zum Thüringerwald in die dürstende Seele getrunken?

Vor zehn Jahren, an einem glühenden Sommerferientag. Von Jphofen her, dem mittelalterlichen Schmuckstädtchen voll bestaubter, ungepflegter, weil ungeschätzter stiller Schönheit in allerlei Bau- und Schnitzkunst.

Und von dem Städtchen bis auf den Schwanberg mit seiner lockenden Waldespracht durch üppige Weinberge ein System von Hohlwegen und Schluchten und Klettersteigen, wie höllischer Abgrund und Schrecken für Mensch und Vieh. Fuß- und Fahrwege von mörderischer Beschaffenheit. Verbindungswege als vorsintflutliches Erbstück, daran noch keine moderne Technikerhand gerührt. Trevelhaft, rucklos. Eine Welt von Schönheit durch raffinierte Marter unzugänglich gemacht. Im neunzehnten Jahrhundert, in der Epoche glänzender Verkehrstechnik, die alpine Felskolosse durchbohrt, Landengen durchsticht, Ozeane über himmelhohe Gebirge hinweg verbindet. Mitten im blühenden Frankenland.

Zerschunden und halbverschmachtet ist er oben angekommen. Er war der einzige Besteiger. Er hörte, daß sich monatelang kein Gast blicken lasse.

Und neben der Empörung über ein Geschlecht, das keinen Drang zur heimatlichen Höhe spürt, der Jammer über die wirtschaftliche Ver lumpung. Die in der wunderbar gelegenen Ruine hausten, vermochten dem Wanderer kaum einen Bissen frischen Brotes oder einen Trunk klaren Wassers anzubieten. Ein Bettelbetrieb wie bei verlassenem Hinterwäldlern. Kein Glas Wein, kein Ei, kein Apfel. — Aber trotzdem!

Schwanberg!

Und die Edelsitze der alten Geschlechter ringsum, der Castell, der Graßsheim, der Seinsheim, der Schwarzenberg, die heute noch blühen,

sind der scharfen Luft der Höhe ausgewichen, haben sich an die Flanken geschmiegt oder sind resolut in die Ebene gerutscht: nach Rödelsee, Tröbstheim, Rüdenhausen, Wiesentheid, Scheinfeld.

Selbst die Alerisei war in dieser anmutigsten Landschaft des unteren Frankens zu faul, den langgestreckten Rücken des Steigerwaldes mit seinen schön gerundeten Ruppen und terrassenförmigen Ausläufern durch stolze Kirchen und Klosterbauten zu krönen und dem Vater Himmels und der Erden hohe Altäre zu errichten auf ewigen Bergen.

Und die liberalen Vaterlandsfreunde, haben sie etwa die Bildnisse fränkischer Dichter und Denker, deutscher Heerführer und Staatsmänner auf den Heimatbergen aufgerichtet oder die Terrasse des Schwanberges mit ihrer weiten Schau durch Erbauung einer Bismarcksäule der nationalen Erziehung geweiht? Lodern hier Freudenfeuer an den nationalen Ehrentagen und werfen ihre begeisternden Flammen hinein in den Alltagsstumpfsinn der fränkischen Gaue? Wird hier mit Feuerzungen das Pfingstwunder den kleinnütigen patriotischen Herzen verkündigt?

Und die Gedanken an den Schwanberg und die tausend Möglichkeiten seiner Verherrlichung durch neue Kultur toben in Reinharts Kopf, daß er in Verzückung gerät, wie plötzlich zwischen Mainbernheim und Rödelsee der schlichtgegliederte Bau des alten Schlosses zu ihm herniedergrüßt...

Und nun an Rödelsee, dem berühmten Weinort, vorüber. Wundervoll hob sich jetzt das Schloß im mythisch-blauen Abendlicht aus dem Waldesdunkel. Wie in Verklärung stand's da oben.

Aufstieg.

Wahl zwischen ruppigem, zerfahrenem Hohlweg und schmalem Holper- und Stolperpfad am Rand. Reinhart hatte keine sanfte Promenade erwartet zum Spazieren für Bummeler. Hier verkehren harte Arbeitsmenschen, die keine Empfinderei kennen, die ihren Knochen etwas zumuten. So wollte er sich Mut machen. Und jetzt kamen von der anderen Seite des Berges freundliche Abendglockengrüße: von Wiesenbronn, von Kleinlangheim, von Feuerbach. Er tröstete sich: „Die Welt trübt von Musik, wer will da über unebene Pfade klagen?“...

Plötzlich ist er im Wald. Der Weg steil, mit kaum merklicher Windung geradeaus bergan wie eine Leiter, aber gepflegt, sauber. Erst leise, dann immer lauter rauscht der Wald. Die Luft ist frisch und würzig

Reinharts Füße tasteten sich in wachsender Dunkelheit sachte weiter, unablässig steil bergan, wie die Aniebreche von Ochsenfurt herauf. Eine Lichtung, eine kurze Treppe zwischen hohen Gartenmauern. Er steht verschauelnd vor dem eisernen Hoftor. Vier Hunde von allen Größen, vom rassigen Neufundländer bis zum zwergartigen Scherenschleiferköter, stürzen sich ihm mit wildem Gebell entgegen und toben mit den Mäulern durch das eiserne Gitter.

Ein Knecht scheucht die Hunde zurück und öffnet. „Rufsch, Daish, tusch, Dupus, zurück, Wotan!“

Reinhart durchschreitet einen sauberen Hof. An der linken Seite ziehen sich neue Stallungen hin, davor die sorgfältig angelegte Dungstätte, daneben die Scheune, davor landwirtschaftliche Geräte. Knechte und Mägde legen die letzte Hand an den Abschluß der Tagesarbeit.

Mit einem einzigen Blick erkennt Reinhart die Veränderungen: die Ruine mit der Bettelwirtschaft hat sich in einen stattlichen Meierhof modernisiert

Der Schloßgutbesitzer begrüßt den späten Gast. Seine Reden und Manieren sind die eines schlichten Landedelmannes, der überall selbst mit angreift und Intelligenz und Energie mit Freundlichkeit paart

Nach dem Abendbrot schiebt ihm der Wirt-Landedelmann das Fremdenbuch hin.

Reinhart nimmt seinen Tintenstift und schreibt sich ein, ohne Besinnen: Adam Mensch, Buchhalter, Gnadenstadt.

Inkognito also? Er wollte Ruhe haben. Wie er auf Namen, Stand und Ort gekommen, wußte er selbst nicht; aber es mochte wohl so recht sein. Ein Unbekannter, dem es im Augenblick nicht gelüstet, seine eigene Bekanntschaft zu machen. Hat er sich all die Zeit her nicht genug mit Fragen gequält? Er wollte Ruhe haben vor anderen und vor sich selbst.

Zunächst gedachte er in seiner Turmstube einen guten, langen Schlaf zu tun. Auf dem heiligen Berg seiner Heimat, seiner Jugend ein tiefes Ausrasten. Es war ihm, als wäre er eingezogen in die Burg seiner Ahnen. Adam Mensch, ältester Adel. Wappenspruch: Sei bereit zur Freude. Ohne Kaufbolderei. Von Gottes ewigen Sternen umfunkelt.

Noch einen Blick durchs Fenster. Zauberhaft schöne, stille Nacht. —

(Aus Michael Georg Conrad's fränkischem Dorfroman „Der Herrgott am Grenzstein“, Berlin 1905, Verlag von Otto Jante.)

Die Tätigkeit des Frankenbundes im Winter 1922/23

Die unerschwinglichen Briefkosten verbieten es dem Pressewart, in der üblichen Weise den Bericht über die Tätigkeit des Frankenbundes an alle größeren Zeitungen des Frankenlandes hinauszugeben. Es sei ihm deshalb vergönnt, an dieser Stelle zu berichten, damit wenigstens die Mitglieder Einblick bekommen in das Leben des Bundes.

In Heilbronn hat sich im vergangenen Herbst die Gruppe des Frankenbundes mit dem Volksbildungsausschuß zusammengeschlossen und einen Fränkischen Heimattag veranstaltet. Eröffnet wurde die Tagung von Professor Dr. Georg Wagner-Magold, dem „Franken-Wagner“, mit einem Vortrag über „Die fränkische Heimat im Wechsel der